

Schloß Dallau, Gemeinde Elztal

Ein Zwischenbericht

Ute Fahrbach/ Christine Wieczorek



■ 1 Ansicht des Palas vor der Sanierung.

In Elztal-Dallau im Neckar-Odenwald-Kreis nahe der Kreisstadt Mosbach steht das Dallauer Schloß (Abb. 1). Es handelt sich um den Palas, also das Wohngebäude, einer sonst abgegangenen Burg, der zur Zeit saniert wird. Wegen der außerordentlich interessanten archäologischen und bauhistorischen Befunde wollen wir über den jetzigen Kenntnisstand kurz berichten. Die Untersuchungen und ihre Auswertung dauern noch an.

Die Denkmalpflege beschäftigt sich mit dem Gebäude seit 1974. Im Bereich des Burghofes und der ursprünglich angeschlossenen Toranlage plante die Raiffeisenbank Elztal einen inzwischen errichteten Neubau, der eine archäologische Grabung im Jahr 1976 notwendig machte. 1977 ließ das Landesdenkmalamt eine Bauaufnahme erstellen. 1985 erarbeitete man Pläne und Kostenvorschläge. 1990/91 wurden Grabungen im Keller und in unmittelbarer Umgebung des Palas vorgenommen.

Die Siedlung vor dem ersten Burgbau

Die Befunde, d. h. Gebäudereste und Bodenschichten, waren übera-

schend gut erhalten, kaum gestört durch moderne Bodeneingriffe. Neben zahlreichen Mauern fanden sich als älteste Hinweise einer Besiedlung Reste einer in Holzbauweise errichteten früh- und hochmittelalterlichen Siedlung (Abb. 2). Leider war der ergrabene Ausschnitt zu klein, um Hausgrundrisse oder Hofstrukturen erkennen zu können. Da keine Nutzungshorizonte mehr vorhanden waren, ist eine Periodisierung der Befunde nicht möglich. Über das Fundmaterial läßt sich die Gründung der Siedlung auf das Ende des siebten oder Anfang des achten Jahrhunderts festlegen. Im Jahr 772 wurde sie zum ersten Mal schriftlich erwähnt.

Das Spektrum des fast ausschließlich keramischen Fundmaterials ist breit gefächert. Neben zahlreich vorhandenen Scherben der älteren gelbtonigen Drehscheibenware ist auch die Glimmerware des Vorspessarraumes gut vertreten. Ebenso kommen Wölbwandtöpfe der rauhwandigen Drehscheibenware sowie Fragmente lokaler, nachgedrehter Keramik im Geschirrinventar der Siedlung vor. Erwähnenswert sind einige wenige Scherben von Pingsdorf-Imitationen und rotbemalter Feinware. Die jün-

ste Keramik im Fundgut der Siedlung gehört der jüngeren Drehscheibenware an, die ab Ende des 12. Jahrhunderts hergestellt wird.

Die erste Burg, eine Turmburg

In der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts, wahrscheinlich sogar erst um 1300, wurde die Siedlung an dieser Stelle planiert, um Platz für den Neubau einer Burg zu schaffen. Der Standort wurde für die Nachfolgebauten beibehalten. Kurz nach der Planierung wurde die erste Burg von einem namentlich nicht zu fassenden Geschlecht, das vermutlich dem Niederadel angehörte, errichtet. Es handelte sich dabei um einen fast quadratischen Wohnturm, umgeben von einer annähernd rechteckigen Ringmauer (Abb. 4). Zu dieser ersten Burganlage gehörte ein schon während der Grabung 1990 angeschnittener Turm in der Ostecke des Burghofes, der 1991 vollständig freigelegt wurde (Abb. 3). Nach Abbruch einer modernen Scheune vor Beginn der archäologischen Untersuchung kamen überraschenderweise Reste seines aufgehenden Mauerwerkes zutage, teilweise noch mit Innenputz



■ 2 Überblick über den westlichen Teil der im Jahr 1976 ergrabenen Fläche; Torbereich mit Ring- und Zwingermauer sowie Ecktürmen. Im Vordergrund die Negativformen der Siedlungsbefunde.

versehen. Recht gut erhalten hat sich in seinem Innern ein Kalkestrich. Ein weiterer Turm wurde im heutigen westlichen Keller des Palas ergraben. Teile seines aufgehenden Mauerwerks mit einer vermauerten Schießscharte sind heute noch in der Südecke des Kellers zu sehen. Es wird sich hierbei um einen Treppenturm handeln, der zum Wehrgang führte. Zu letzterem könnten einige Stützpfeiler gehören, die an mehreren Stellen entlang der Ringmauer in Resten erfaßt wurden. Umgeben war die Burg von einem Graben. Ob dieser mit Wasser gefüllt war, ist archäologisch nicht nachzuweisen. Vermutlich konnte man über eine Zugbrücke in die Anlage gelangen, doch ist es durch die leider sehr unklare Stratiographie im Eingangsbereich nicht möglich, dieser Periode ein Tor zuzuordnen.

Urkundlich erwähnt wurde die Burg im Jahr 1336 zum ersten Mal als „Veste Talheim“ der Herren von Heinriet. Im Jahr 1356 zerstörte der Mainzer Erzbischof Gerlach die Anlage, da die Burgherren als Raubritter ihr Unwesen trieben. Erst 15 Jahre später, nach dem Tode des Erzbischofs, konnte der Platz wieder bebaut werden.

Die zweite Burg

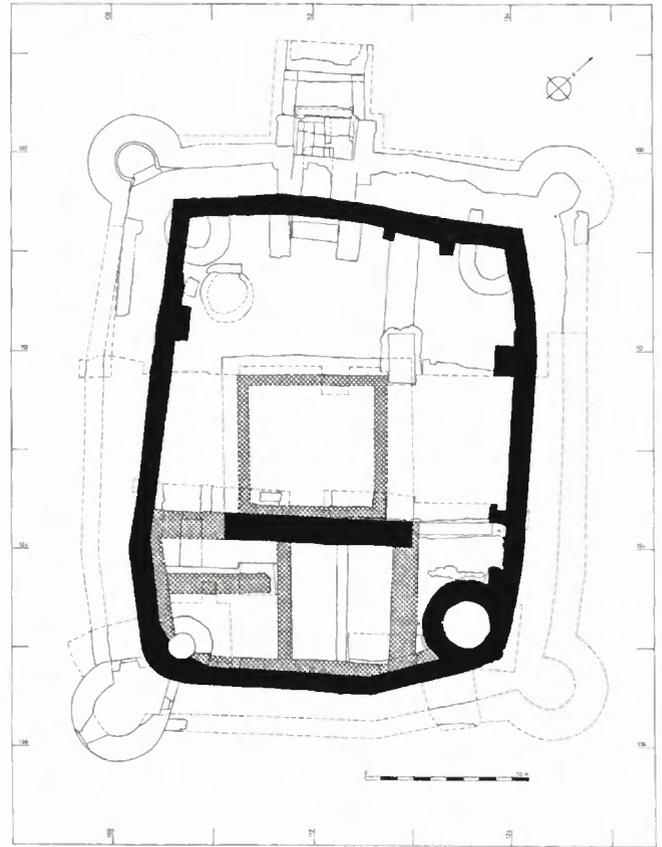
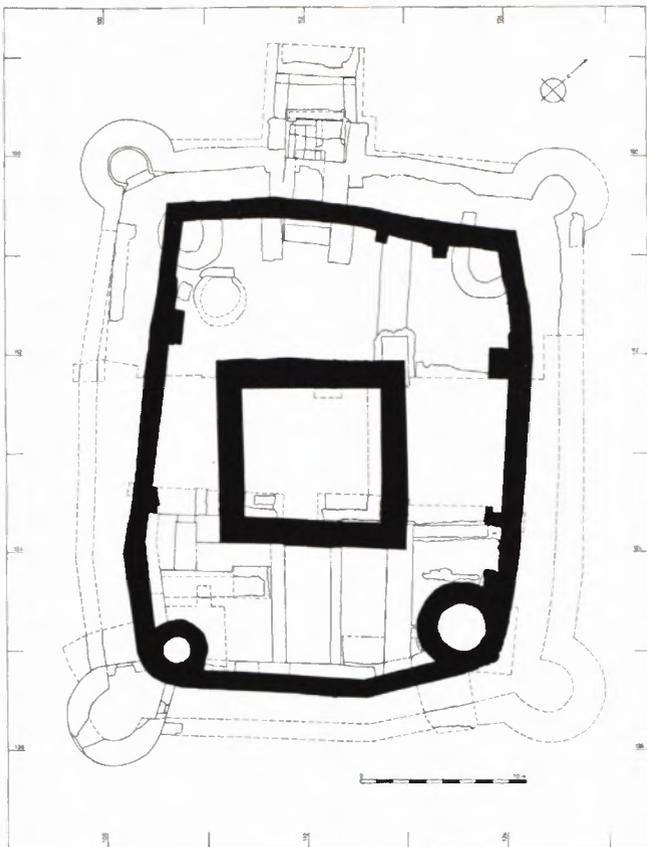
Im Jahr 1376 wurde erneut eine Burg urkundlich erwähnt, die sich immer

noch im Besitz der Familie von Heinriet befand. Die Grabungsergebnisse zeigen, daß der Wohnturm der ersten Burg fast vollständig abgetragen wurde. An seiner Stelle, etwas verschoben und in die ältere Ringmauer und den Südurm hinein erweitert, errichtete man ein größeres, langrechteckiges Gebäude, das wohl als Palas anzusehen ist (Abb. 5). Zu diesem Gebäude gehörte ein großer Anbau (Abb. 7), der ebenfalls Teile des Wohnturms als Fundamente nutzte. Die Funktion dieses Anbaus ist unklar, vielleicht handelte es sich um ein Wirtschaftsgebäude. Der Osturm der ersten Burg wurde in dieser Periode weiterverwendet. Dagegen brach man den Südurm zum größten Teil bis auf die Fundamente ab (Abb. 8), der Rest wurde für den neuen Palas benutzt. Leider war bei den Grabungen, wie schon in der vorhergehenden Periode, der Torbereich nicht deutlich zu fassen. Nicht auszuschließen ist, daß einer der archäologisch nur schwer faßbaren Tortürme in dieser Periode schon bestand.

Aus bisher unbekanntem Anlaß wurde die zweite Burg kurz nach ihrem Bau zum Teil zerstört. Schwere Schäden mußte die Nordwestwand des Palas hinnehmen. Vollständig abgebrochen und danach nicht wieder aufgebaut wurde der große Anbau. Übrig blieben vermutlich nur die Ringmauer und Teile des Palas. In die-

■ 3 Der Osturm der 1. Burg mit erhaltenem Kalkestrich.

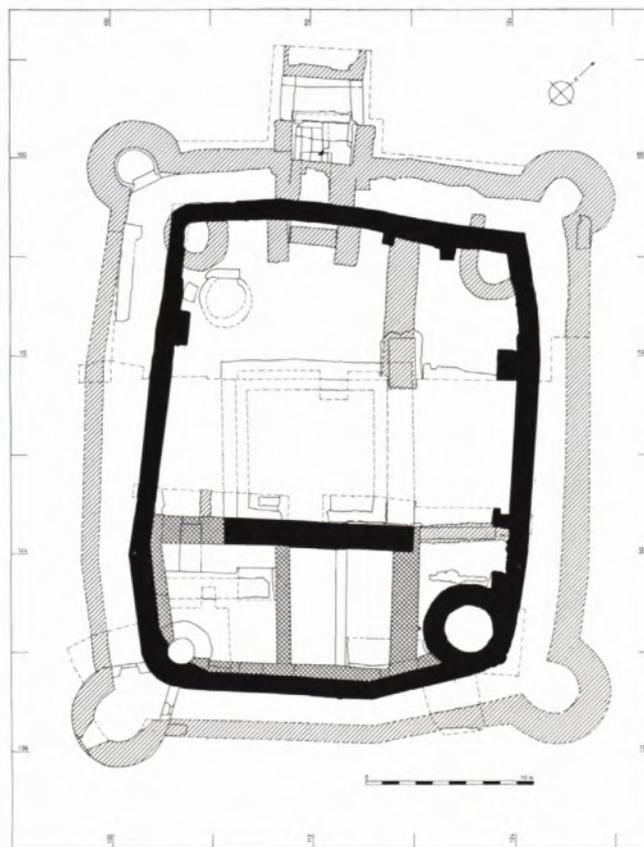




sem Zustand kaufte der Deutsche Orden die Burg im Jahr 1416.

Die dritte Burg, eine Wasserburg

Mit dem beginnenden 15. Jahrhundert werden unsere Kenntnisse über die Burg zahlreicher. Die archivalischen Quellen sind nun ausführlicher. In der Burg residierte ein Amtmann, der direkt dem Hoch- und Deutschmeister unterstellt war. In Dallau gab es keine Kommende. Die Burg diente der Kontrolle und Verwaltung des Elztals, in dem der Deutsche Orden seit dem frühen 15. Jahrhundert zusammen mit Kurpfalz die Herrschaft innehatte. Durch Grabungen und Bauforschung können unsere Fragen nach den damaligen Veränderungen im Palas und im gesamten Burgbereich erhellt werden. Spätestens in dieser Periode muß der zweite Mauerring als Zwingermauer mit vier Ecktürmen hinzugekommen sein (Abb. 6). Die in Form von Dreiviertelkreisen gemauerten Türme waren zum Burginneren hin wohl nur durch Fachwerkwände geschlossen. Der Graben wurde vor die äußere Ringmauer verlegt, der spätestens seit dieser Zeit mit Wasser gefüllt war. Archäologisch nicht erfaßt werden konnte bis heute eine äußere Begrenzungsmauer des Grabens, die sehr wahrscheinlich vorhanden war. Ein Torhaus bestand zu dieser Zeit schon,



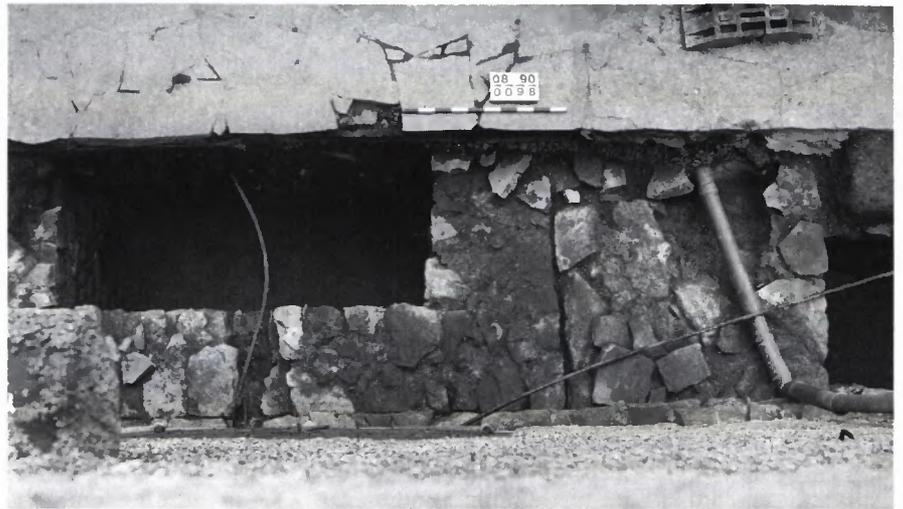
■ 4 Grundriß der 1. Burg mit quadratischem Wohnturm und der nahezu rechteckig umlaufenden Ringmauer, größtenteils vor 1356.

■ 5 Grundriß der 2. Burg mit langrechteckigem Palas im Südwesten und dem davorliegenden großen Anbau, nach 1376.

■ 6 Grundriß der 3. Burg, eine von zwei Mauern umgebene Anlage mit Torgebäude und Bauten im Hof.

- Periode 1
- Periode 2
- Periode 3

■ 7 Blick aus einem Fenster des Palas auf den Anbau der 2. Burg, rechts daneben Fundamente des Wohnturmes der 1. Burg.



■ 8 Fundamente des Südturmes der 1. Burg mit vermauerter Schießscharte im noch vorhandenen aufgehenden Mauerwerk des heutigen westlichen Kellers, darauf gebaut die Mauern des Palas der 2. Burg.



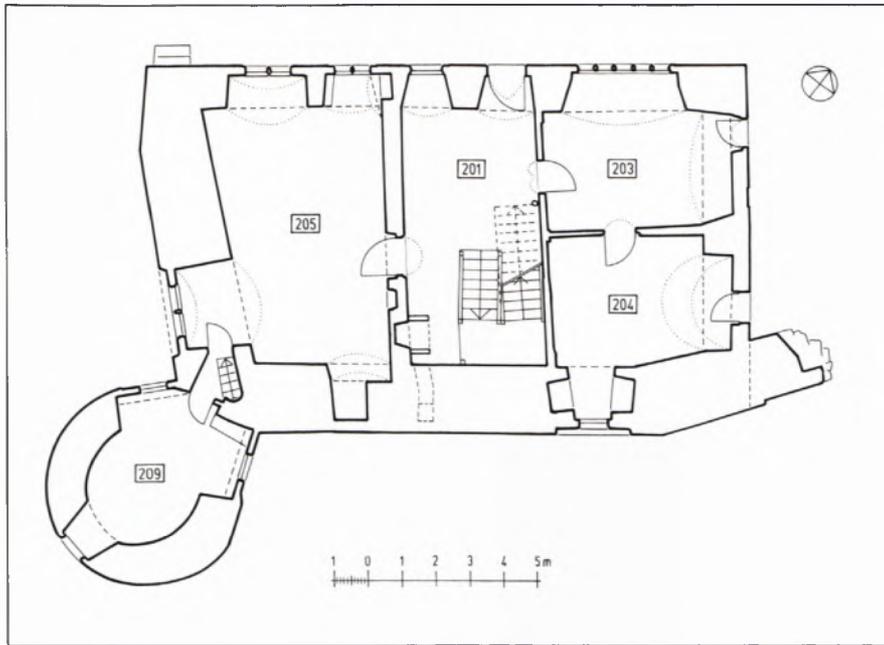
nur sind dessen Form und Größe nicht bekannt.

Durch bereits im Mittelalter mehrfach vorgenommene Planierungen im Hof ist es zum Teil sehr schwer, mehrere Mauerbefunde an dieser Stelle sicher einer Periode zuzuordnen. Ziemlich wahrscheinlich ist jedoch, daß gleich zu Beginn der dritten Burganlage ein Anbau an die Ostseite des Palas gesetzt wurde. Er diente vermutlich als Küchentrakt. Der in Resten noch vorhandene ältere Turm wurde nun als Treppenturm in diesem Gebäude genutzt. Dieselbe Situation fand sich in der Nordecke des Burghofes. Dort befindet sich ein Turm, der keiner Periode sicher zugeordnet werden kann. Im Verlauf des dritten Burgbaus

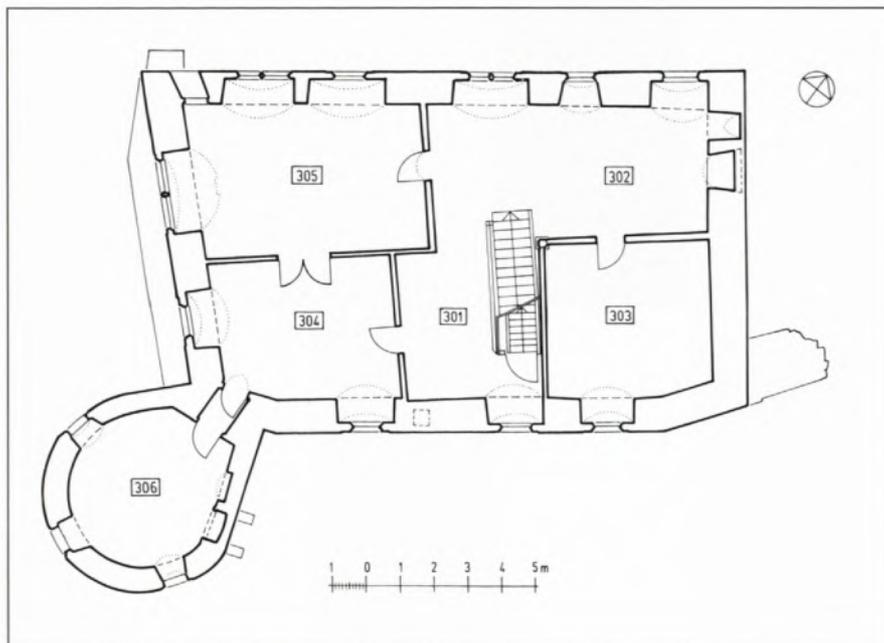
wird in dieser Ecke ein Gebäude errichtet, wobei der Turm weiter bestehen blieb.

Während die Außenwände des Palas zum größten Teil aus der Zeit vor dem 15. Jahrhundert stammen, konnte durch dendrochronologische Untersuchungen die älteste Fachwerkwand im Innern auf das Jahr 1438 datiert werden. Es handelt sich um die Flurwand im ersten Obergeschoß (Abb. 9). Der Dachstuhl stammt aus dem Jahr 1451, ebenfalls dendrochronologisch bestimmt. Von geringen Störungen abgesehen ist der Bestand dieser Zeit erhalten.

Die derzeit noch laufende restauratorische Befunduntersuchung stellt für



■ 9 Grundriß des 1. Obergeschosses mit Raumziffern.



■ 10 Grundriß des zweiten Obergeschosses mit Raumziffern.

die Zeit von 1438 farbig bemaltes Fachwerk und aufgemalte Werksteine fest. Allerdings werden nur Putzflächen untersucht, die durch spätere Störungen bereits Öffnungen aufweisen. Neue Sondagen bis zu den Putzschichten des 15. Jahrhunderts werden nicht vorgenommen, da viele qualitätvolle Fassungen späterer Zeit darüberliegen. Unsere Erkenntnisse werden in dieser Hinsicht lückenhaft bleiben.

Da das Begehungsniveau im Außenbereich spätestens seit 1500 nicht mehr verändert wurde, waren kaum Befunde und Funde aus der Zeit danach erhalten. Das Fundmaterial aus der Burgzeit besteht neben sehr wenig Glas und Metall hauptsächlich aus

Keramik. Es handelt sich dabei größtenteils um Gebrauchskeramik, doch sind auch so herausragende Stücke wie das schon 1976 gefundene Fragment eines Aquamaniles in Pferdegestalt sowie ein großes, tönernes Horn dabei. Die Ofenkeramik weist neben zahlreichen Schüssel- und wenigen Becherkacheln einige besondere Stücke auf. So kamen einige mit figürlichen und pflanzlichen Ornamenten verzierte Fragmente gotischer Nischenkacheln zutage. Erwähnenswert sind zwei Silbermünzen aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts sowie eine Bronzemünze, welche aus der Baugrube des Südturmes der ersten Burg stammt. Bei letzterer handelt es sich um ein für unseren Raum nicht übliches Stück: Es ist ein „stummer Brak-

teat“ (freundliche Mitteilung von Dr. Martin, Landesmuseum Karlsruhe) aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts, geprägt in einer unbekanntem Niederlausitzer Münzstätte. Auf welchem Weg er nach Dallau gelangte, ist nicht bekannt.

Der Bauernkrieg

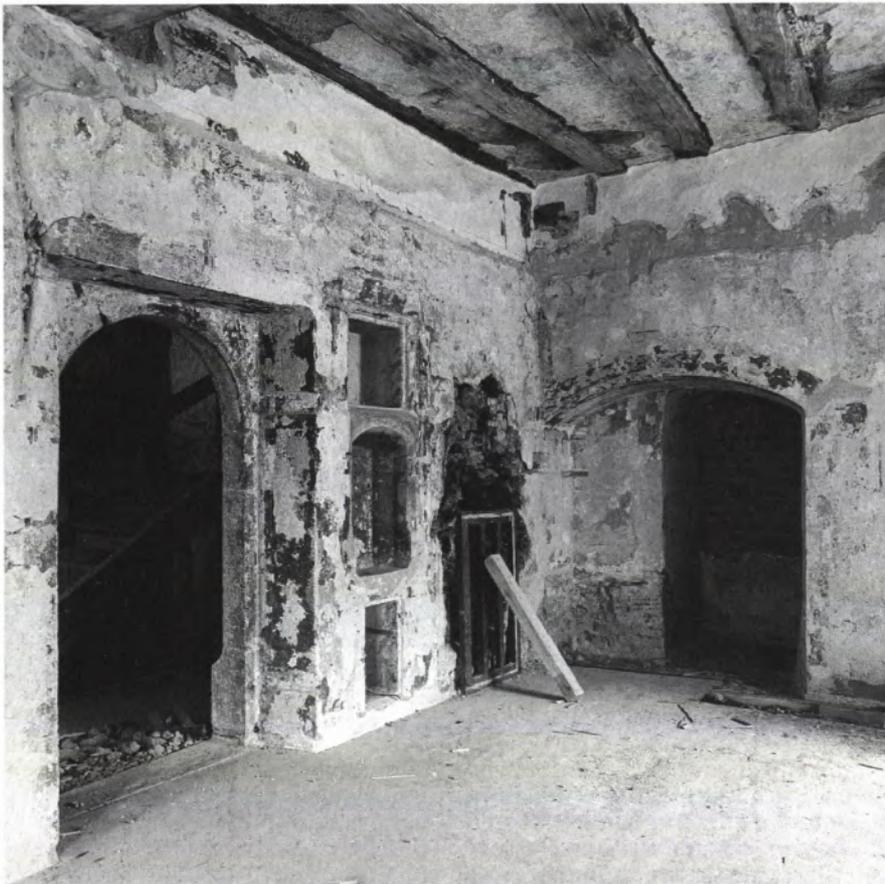
1525 eroberten aufständische Bauern die Burg. Archäologisch sind die Zerstörungen dieser Zeit schwer faßbar. Der Westturm und die daran anschließende nordwestlich verlaufende äußere Ringmauer bis hin zum Tor wurden wohl so beschädigt, daß sie beinahe bis auf ihre Fundamente abgebrochen und neu erbaut werden mußten.

Auch der Palas wurde beschädigt, denn 1529 und 1530 erfolgte ein großer Umbau, was aus drei Bauinschriften hervorgeht. Im Flur des ersten Obergeschosses fand man bei der jetzigen Sanierung in der Südecke eine vermauerte Kaminöffnung, deren dazugehöriger Sims die Jahreszahl 1529 trägt. Interessant ist die Geschichte seiner Entdeckung. Der Kamin ist in der Ortsgeschichte von Bruno König aus dem Jahr 1974 erwähnt. Damals wurde der Kaminsims ausgebaut und restauriert. Er sollte „zu gegebener Zeit einen neuen würdigen Platz erhalten“ – eine Formulierung die auf den damaligen Zustand des Schlosses schließen läßt. Bei den Untersuchungen entdeckte der Restaurator die vermauerte Nische, logischerweise ohne den dazugehörenden Sims. Auf Nachfragen in Dallau erntete er nur Kopfschütteln. Im Keller des Rathauses fand er ihn unversehrt, innerhalb von weniger als 20 Jahren völlig vergessen.

Die Jahreszahl 1530 ist am Sturz eines Fensters im ersten Obergeschoß an

■ 11 Rundbogentür von 1530 in der nordöstlichen Giebelwand.

■ 12 Blick in Raum 205 auf die Wand im Bereich der Eingangstür mit Lavabo und Sitznische.



der Südostfassade eingemeißelt. In gleicher Manier findet sich das Datum im Scheitel einer rundbogigen Tür in der nordöstlichen Giebelwand (Abb. 11). Diese Tür stellte die Verbindung zwischen Anbau und Palas her.

Der Zeit nach 1530 lassen sich die ergrabenen Reste eines Kammertores im Bereich der Toranlage zuordnen. Seine nach außen gerichtete Torwangen haben Buckelquader als Eckverzierung und gehören stilistisch in die Renaissance.

Die dritte Ausmalung des Palas nach 1530

Ungewöhnlich reich ist die dekorative Ausmalung seit 1529/30. Die früheste Raumfassung, die sich in allen Räumen des Palas nachweisen läßt, ist die dritte Fassung nach 1530.

Im ersten Obergeschoß wurden der Flur und die Räume 203 und 204 einheitlich ausgemalt. Die Balken des Sichtfachwerks waren rotviolett gestrichen und hatten auf den Putzfeldern schwarze oder mennigerote Beistriche, die diagonal wechselten. Diese Farbgebung setzte sich im Treppenhaus bis ins zweite Obergeschoß fort. Dort entfiel aber die mennigerote Bänderung zugunsten einer schwarzen. Auf der Verbretterung der Treppe ins Dachgeschoß war eine Fachwerkimitation gleicher Farbe aufgemalt. Die Räume 302, 303 und 304 hatten ebenfalls rotviolette Balken, nun mit durchgezogenem, schwarzem Begleitstrich.

Doch zurück ins erste Obergeschoß. Raum 205 ist der größte im Gebäude und als einziger nur von gemauerten Wänden umgeben. Er war vom Flur aus zu beheizen und hatte neben dem Ofen eine Sitznische und ein in die Wand eingelassenes Lavabo, ein Handwaschbecken, mit je einer Nische oben und unten für den Wasserbehälter und Utensilien (Abb. 12). Entsprechend aufwendig war die Ausmalung dieses Raumes. Seine Ecken waren durch aufgemalte, graue Quader betont. Mit der gleichen Werksteinimitation waren das Lavabo und die Sitznische umgeben, deren Bank leider abgeschlagen ist. Auf die Stürze der stichbogigen Fenster waren Inkrustationen imitiert. Dargestellt wurde schwarz-weiß-orangeres marmoriertes Gestein. Die Fenstergewände waren grau gestrichen und farblich auf den Putz verbreitert. Dazu kam ein schwarzer Konturstrich. Abdrücke im heute noch vorhandenen Putz lassen mit Sicherheit darauf schließen, daß die Decke mit Holz getäfelt war. Unterhalb des Deckentäfers verlief ein Streifen in rotvioletter Farbe, ent-

sprechend dem Fachwerk in den anderen Räumen. Auch dieser imitierte Fachwerkbalken hat Beistriche in Mennige und Schwarz. Alle Räume im Palas hatten zu dieser Zeit einen Estrich aus Kalkmörtel. Offen ist die Frage, welche Funktion Raum 205 hatte. Möglicherweise handelte es sich um die Burgkapelle.

Das Erkerzimmer 305 im zweiten Obergeschoß (Abb. 10) wird im Volksmund „Rittersaal“ genannt. Die Innenwände aus Fachwerk und die Decke waren getäfer. Erhalten sind die breiten, stumpf gesetzten Bretter ohne Deckleisten an der Wand zum Flur und an der gesamten Decke. Interessanterweise ist das Täfer grau gefaßt, es sollte Stein imitiert werden. Die Dekoration der Mauerwände ist mit Raum 205 zu vergleichen. Gemalte Quader in grauer Farbe betonten die Ecken. Besonderen Schmuck erhielten die Fenster: Sie waren von gemalten, grau gefaßten Pilastern (Abb. 13) umgeben und von Rundgiebeln überfangen. Pilaster und Giebel hatten aufgemalte Felder, die mit verschiedenen geometrischen und vegetabilischen Mustern in schwarzer Farbe geziert waren. Leider wurde der Erker an der Südwestfassade abgebrochen. Von ihm ist nur noch das Gewände im Innenraum erhalten.

Der Deutsche Orden benutzte das Gebäude bis 1668. Eine erstaunliche Fülle von Farbfassungen findet sich für die gesamte Zeit im Gebäude. Die Befunduntersuchungen bringen ständig neue Aufschlüsse über die Baugeschichte, die in ihrer Fülle hier nicht dargestellt werden können. Die vollständige Auswertung steht noch aus, ebenso die Einbindung der archivalischen Forschungen. Unbekannt ist z. B., wann der Keller verändert wurde. Die heutige Aufteilung des Kellers stammt jedenfalls nicht aus dem Mittelalter. Bei der Grabungskampagne von 1991 fand sich im westlichen Keller eine parallel zur Längsachse des Gebäudes verlaufende Mauer. Sie könnte ursprünglich den wohl flachgedeckten Keller unterteilt haben. Sie wurde vermutlich gegen Ende des Mittelalters abgebrochen. Wie der frühneuzeitliche Keller ausgesehen hat, ist nicht bekannt.

Die kurpfälzische Zeit

Im Elztal bestand Kondominat (Doppelherrschaft) von Kurpfalz und Deutschem Orden, was im 16. und 17. Jahrhundert zu ständigen Konflikten führte. Schließlich geriet das Dallauer Schloß, wie die Burg seit dem 16. Jahrhundert genannt wird, im Jahr 1668 durch Tausch an Kurpfalz. Das Inventar, das anlässlich des Besitzerwechsels

erstellt wurde, gibt recht genauen Aufschluß über Nutzung und Aussehen der ehemaligen Burg. Vor allem auf dieser Grundlage hat Franz Meszmer im Jahr 1974 die Rekonstruktion der Gesamtanlage versucht (Abb. 14). Seine Arbeit ist besonders hinsichtlich der Vorburg und ihrer Wirtschaftsgebäude interessant. Da dieses Gelände heute bebaut ist, kann es archäologisch nicht untersucht werden. Die Vorburg lag etwas nördlich des Schlosses direkt an der Elz. Ihre zahlreichen Scheunen und Ställe waren von einem eigenen Torturm und einer Umfassungsmauer mit Wassergraben geschützt. Archäologisch läßt sich feststellen, daß die Konzeption der Gesamtanlage seit dem Mittelalter bis zum Inventar von 1668 in den wesentlichen Teilen nicht mehr verändert worden ist.

Über die kurpfälzische Zeit ist sonst wenig bekannt. Im Gebäude wohnte nun der kurpfälzische Schultheiß und Landhauptmann, der der Kellerei Lohrbach untergeordnet war. Es ist nicht bekannt, wann genau die Nebengebäude der Burg, die Befestigungsmauern, die Gräben und die Vorburg aufgegeben wurden. Sehr wahrscheinlich geschah das im Laufe des 18. Jahrhunderts.

Bei der Grabung 1991 fanden sich auch einige Komplexe neuzeitlicher Keramik, unter anderem aus vermauerten Nischen im Palas. Besonders zu erwähnen sind zwei beinahe vollständig geborgene Henkeltöpfe mit Dek-

■ 13 Ansicht eines Details der Fensterummalung von Raum 305.



keln des 16./17. (?) Jahrhunderts, die im westlichen Keller eingegraben waren. Während ein Topf leer war, fand sich im anderen eine unbestimmbare Masse, deren Untersuchung leider kein Ergebnis brachte. Die schlanken Töpfe mit Innenglasur und umlaufenden Streifen im Hals- und Schulterbereich können wohl als Nachgeburtöpfe angesprochen werden, eine Fundgruppe, die in den letzten Jahren häufiger entdeckt wurde.

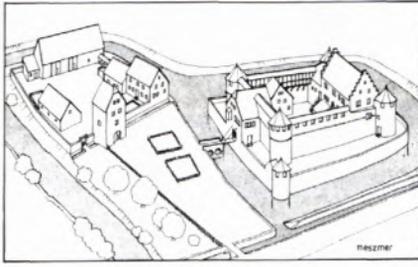
Das Schloß nach 1801

Im Jahr 1801 verkaufte Kurpfalz das Schloß an einen Privatmann. Bis zum Verkauf an die Gemeinde Elztal im Jahr 1975 verblieb es in Privatbesitz. Große Veränderungen wurden in dieser Zeit glücklicherweise nicht vorgenommen, und es fehlte offensichtlich an den finanziellen Möglichkeiten, das Gebäude hochwertig auszustatten. Allerdings kam auch die Bauunterhaltung zu kurz. Nach 1801 wurde die Außentreppe, die vom Hof in das erste Obergeschoß führte, abgebrochen und nach innen verlegt. Aus dem letzten Jahrhundert stammt die Trennwand im zweiten Obergeschoß zwischen Flur und Raum 302, die jetzt wieder entfernt wird.

Mit dem Abbruch der äußeren Ringmauer an der Süd- und Ostseite des Palas wurde der Südturm, der als einziger vollständig erhalten blieb, durch Mauern an den Palas angeschlossen. Um die Geschoßhöhen anzugleichen wurden vermutlich neue Böden und Decken eingezogen. Den ehemaligen Wehrturm verwendete man zum Wohnen. Ein Schuppen wurde an der nördlichen Giebelwand angebaut. Als westliche Abschlußwand diente ein Stück der inneren Zwingermauer mit erhaltenem Spitzbogenfries, die wahrscheinlich nur durch diese Weiterverwendung dem Abbruch entging. Besonders glücklich ist der Umstand, daß weite Teile der Innenputze sowie Reste des Außenputzes erhalten blieben und auch bei der jetzigen Sanierung nicht entfernt werden. Die Nutzung als Repräsentations- und Versammlungshaus für die Gemeinde Elztal und ihre Vereine kommt dem denkmalpflegerischen Ziel des Substanzerhalts sehr entgegen.

Die Instandsetzung

Bis 1988 trug sich die Gemeinde mit Verkaufsplänen. Um Grundlagen für eine Instandsetzung zu schaffen, ließ das Landesdenkmalamt 1977 eine erste Bauaufnahme anfertigen, wobei die neuzeitlichen Wand- und Deckenverkleidungen noch nicht abgenommen werden konnten; eine restauratorische Voruntersuchung lag zu dieser Zeit ebenfalls nicht vor. Aufgrund



■ 14 Versuch einer Rekonstruktion der Anlage im Jahr 1668 von Franz Meszmer, rechts die Burg, links die Vorburg.

mündlicher Überlieferung ging man davon aus, daß der Dachstuhl im letzten Jahrhundert abgebrannt und ersetzt worden war. Die vorläufige Planung und Kostenschätzung der Baumaßnahme führte dazu, daß das Objekt in das Denkmalnutzungsprogramm aufgenommen wurde.

Die Arbeiten konnten erst 1989 mit der bauhistorischen und restauratorischen Befunduntersuchung begonnen werden. Zugleich wurden ältere Grabungen im Rahmen einer Tübinger Magisterarbeit aufgearbeitet. Dadurch wurde die außerordentliche Wertigkeit der Anlage deutlich. Aus diesen Gründen kam das ursprüngliche Nutzungskonzept nicht zur Ausführung. Die Bauaufnahme wurde ergänzt und in Teilen neu angefertigt. Der Dachstuhl wurde untersucht und dendrochronologisch auf das Jahr 1451 datiert, woraus sich ein weiteres Argument ergab, ihn zu erhalten. Auch unter diesen Gesichtspunkten ist das Dallauer Schloß ein Beispiel für den Umgang mit historischen Bauten: Sorgfältige Untersuchungen müssen vor allen anderen Planungen erstellt werden.

Weshalb ist die Bauausführung beispielhaft? Zunächst steht der Bauherr hinter der denkmalverträglichen Sanierung. Besonders lobenswert ist die Öffentlichkeitsarbeit aller Beteiligten. In einem „Tag der offenen Tür“ wurden der Bevölkerung die neuesten Untersuchungsergebnisse vorgestellt. Die Veranstaltung war bestens besucht, und die Elztaler stehen nun zu „ihrem“ Schloß.

Besondere Wege wurden zum Teil in der Bauausführung genommen. Den Auftrag für die Planung erhielten die Architekten, die auch die bauhistorische Untersuchung vorgenommen hatten. Sie sind die Kenner des Gebäudes und hatten die Möglichkeit, ihre Forschungen fortzuschreiben. Die Bauleitung vor Ort übernahm das Bauamt der Gemeinde. Als „Handlinger“ für den Restaurator wurden Schüler und Studenten aus der Ge-

meinde in den Sommerferien eingestellt. Die Gemeinde selbst kümmerte sich um die Beschaffung alter Handstrichbiber von Abbrüchen aus der Umgegend. 1991 bewilligte die Denkmalstiftung des Landes Baden-Württemberg einen weiteren Zuschuß, der die Finanzierung sicherte.

Denkmalpflegerisch problematisch war zunächst die Frage, welche Teile der Bausubstanz entfernt werden könnten. Da das Schloß spätestens seit der Privatisierung im Jahr 1801 ausschließlich nutzungsbedingte, hauptsächlich den Bestand mindernde Veränderungen erfahren hatte, wurden bei der jetzigen Sanierung nur Ausstattungen, Putze und Anstriche des 19. und 20. Jahrhunderts entfernt. Alles was älter ist, blieb erhalten, sofern das bautechnisch möglich war. So waren durch Wasserschäden Reparaturen an Hölzern und Mauerteilen unumgänglich. Weiter wurden die Ganzglasfenster entfernt und durch neue Verbundfenster ersetzt. Das Aussehen älterer Fenster ist nicht überliefert, und so konnten die Architekten ihr Geschick bei der Neugestaltung der verschiedenformatigen Fensteröffnungen zeigen. Der Zementputz am Außenbau konnte abgeschlagen werden, ohne die darunter noch vorhandenen Reste von Altputz zu zerstören.

Das bedeutet nicht, daß grundsätzlich alles, was aus unserem und dem letzten Jahrhundert stammt, entfernt wurde. Erhalten blieben z. B. die Fenster im Turm, die als einzige nicht durch Ganzglasscheiben ersetzt worden waren. Überall gibt es große Putzflächen, die völlig unberührt bleiben und nicht einmal durch Sondagen des Restaurators untersucht werden. Diesen Schichten soll die Eigenspannung unangetastet belassen werden, da dies der beste Schutz vor Schädigung ist.

Nicht geringe Probleme bereitet die statische Sicherung des Gebäudes. Die nordöstliche Giebelwand neigt sich nach außen, die nordwestliche Traufseite hat sich von den Giebelseiten gelöst, der Turm neigt sich nach Süden und seine jüngeren Verbindungswände zum Palas sind äußerst labil. Stützende Funktion für den Nordostgiebel hat ein Neubau davor, der den Schuppen ersetzt. Der Anbau wurde eigentlich zur Aufnahme von Technik- und Naßräumen errichtet, die ohne Zerstörung der Putzschichten im Palas nicht hätten untergebracht werden können. Offen liegende Zuganker im Dachstuhl sichern den Nordostgiebel zusätzlich. Über die Sicherung der Nordwestwand und des Turmes wird derzeit noch nachgedacht.

Die Beheizung soll im Keller durch eine Fußbodenheizung, sonst durch eine Fußleistenheizung erfolgen. Eine Gastherme wird in den Dachstuhl gestellt, der sonst ungenutzt bleibt. Nur ungenutzt kann der Dachstuhl von 1451 überhaupt erhalten bleiben, denn ein Ausbau und die damit verbundene doppelte Biberdeckung ist statisch nicht möglich.

Die Elektroinstallation wird über die Bodenleisten und bereits gestörte Wandbereiche, wie alte Schlitze, Fugen usw. geführt. Sie muß so hinter Neubauansprüchen zurückbleiben. Die Architekten werden durch mobile Leuchten, Leitungen im Fußboden und durch die Decken Lösungen finden, die den Ansprüchen gerecht werden.

Die Gemeinde wünscht, daß zumindest einige der Innenräume in historischer Gestaltung gezeigt werden. Da die Freilegung einer bestimmten Malschicht die Zerstörung ebenso wertvoller, jüngerer Schichten verursachen würde, muß sie unterbleiben. Entsprechend den finanziellen Möglichkeiten wird man einen Teil der Räume nach Befund über den gesicherten und abgedeckten Altputzen neu ausmalen. Hier bietet sich besonders die beschriebene dritte Ausmalung nach den Jahren 1529/30 an, da sie in allen Räumen nachweisbar und der Grundriß dieser Zeit erhalten ist. Außerdem sind feste Innenausstattungen aus dieser Bauphase erhalten, so Kamin, Sitznische und Lavabo im ersten und Wand- und Deckentäfer im Erkerzimmer des zweiten Obergeschosses.

Literatur:

- Bruno König: Dallau im Elztal, 1200 Jahre, Ortsgeschichte 772–1972, Gemeinde Elztal-Dallau 1974.
Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg, Der Neckar-Odenwald-Kreis, Sigmaringen 1992, Band I, S. 717–755.
Franz Meszmer: Rekonstruktion von Dorf und Schloß Dallau, in: Bruno König, Dallau im Elztal, 1974, S. 333–354.
Christine Wieczorek: Die Wasserburg Elztal-Dallau, Neckar-Odenwald-Kreis, masch. schr. Magisterarbeit, Tübingen 1990.

Ute Fahrbach

LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Durmersheimer Str. 55
7500 Karlsruhe 21

Christine Wieczorek

Universität Tübingen
Institut für Vor- und Frühgeschichte
Schloß
7400 Tübingen